

Jagdliche Schwerpunktthemen

20 Jahre Luchsprojekt Harz: Von Erfolgen und Herausforderungen bei der Wiederansiedlung der großen Raubkatze

Ole Anders, Nationalpark Harz

Die Corona-Pandemie hat dafür gesorgt, dass das 20-jährige Jubiläum des Harzer Luchswiederansiedlungsprojektes im Jahr 2020 weitaus ruhiger verlief, als zunächst geplant. Eigentlich sollte aus diesem Anlass eine Tagung mit Vortragenden aus mehr als 10 europäischen Ländern stattfinden und einen Überblick über die internationalen Bemühungen zum Erhalt der Raubkatze in Mittel- und Westeuropa liefern.

Das Ereignis konnte aus den bekannten Gründen nicht stattfinden. Sehr gerne soll daher die Gelegenheit genutzt werden, an dieser Stelle die Entwicklungen rund um die Harzer Luchspopulation noch einmal darzustellen.

Selbst mit einem Blick in historische Texte ist nicht mehr abschließend zu klären, wann der letzte bodenständige Harzluchs erlegt wurde.

Der sog. Luchsstein bei Lautenthal erinnert an die letzte Luchsjagd des Harzes im Jahr 1818.

✔ In den 1970er Jahren wurde der Stein vom Erlegungsort an den nahen Forstweg versetzt.

Foto: Ole Anders





■ Im Jahr 2018 entstand bei Torfhaus in der Nähe des ehemaligen Luchsauswilderungsgeheges das Luchsdenkmal zur Erinnerung an die erfolgreiche Wiederansiedlung der Tierart. Stifter der von der Künstlerin Anna Barth geschaffenen Bronzeplastik war Herr Dietrich Steinhausen.

Foto: Ole Anders

HERMANN LÖNS (1906) zufolge, kam die Tierart im Jahr 1670 im Harz noch öfter vor. Im Gegensatz dazu berichtet V. VELTHEIM (1818), dass das letzte Exemplar bereits im Jahr 1649 von dem Förster Adam Egelin bei Clausthal erlegt wurde.

Nach offenbar längerer Zeit der Abwesenheit der Tierart tauchten erst Anfang des 19. Jahrhunderts wieder zwei vermutlich zugewanderte männliche Luchse (SKIBA 1983, BUTZECK et al. 1988) im Harz auf, die nach aufwändigen Jagden erlegt wurden.

Über diese beiden letzten Harzer Luchsjagden liegen detaillierte zeitgenössische Berichte vor (HAGEN 1817, V. VELTHEIM 1818). Das 1817 letztlich an der Sonnenklippe, nahe dem Brocken, erlegte Tier war vermutlich bereits seit dem Jahr 1814 wiederholt gespürt worden. Bei dem Luchs handelte es sich um ein männliches, schwach geflecktes aber körperlich starkes Exemplar mit einem Gewicht von 53 Pfund. Ein Präparat des Tieres steht heute im Harzmuseum in Wernigerode.

1818 nahmen ab dem 22. Februar knapp 200 Treiber und Schützen an der letzten Luchs Jagd des Harzes teil. Der ebenfalls männliche Luchs wurde schließlich am 17. März nahe Lautenthal

im Westharz erlegt. Um den Schützen auszuzeichnen, überreichte man diesem ein doppel-läufiges Gewehr und einen Pokal. Der Balg des Luchses ist heute Teil eines Dioramas im Naturhistorischen Museum Braunschweig.

Der Erlegungsort wurde mehr als 70 Jahre später mit einem Gedenkstein versehen, welchen man in den 1970er Jahren schließlich an den nahen Forstweg versetzte, wo er auch heute noch, nach kurzer Wanderung vom Sternplatz an der Landesstraße 516 aus, zu besichtigen ist.

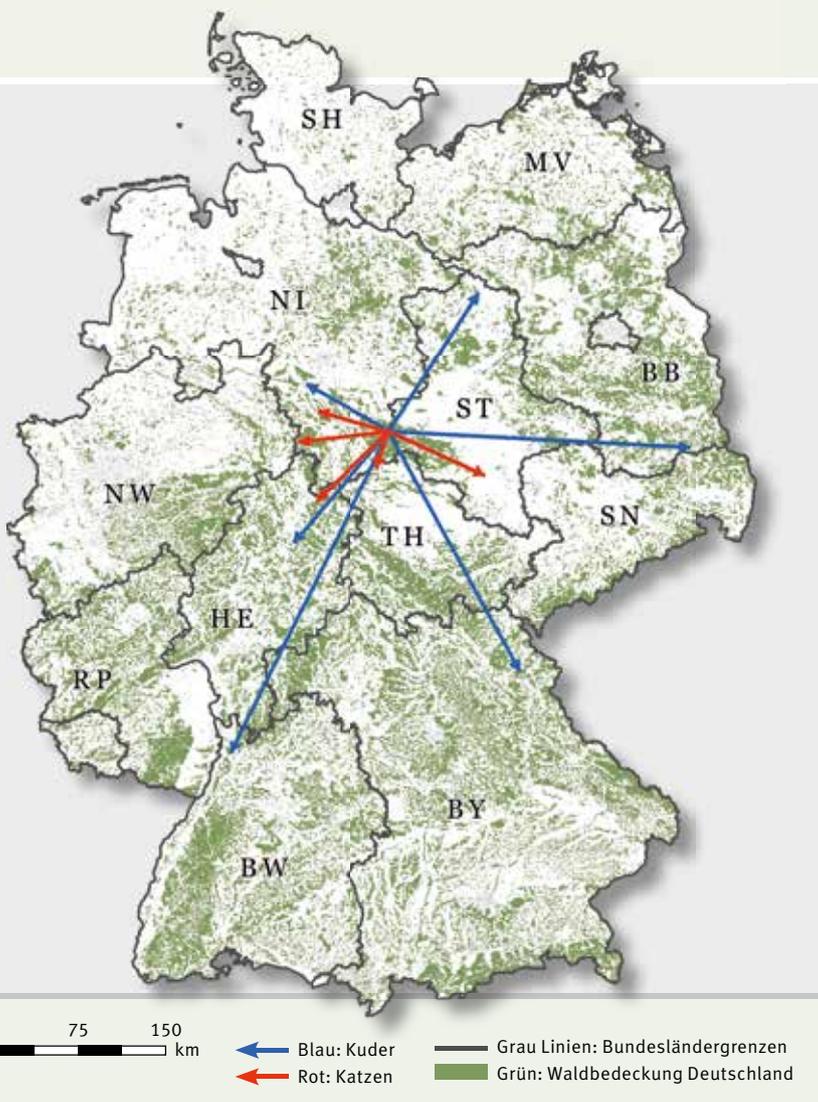
Neben der intensiven Nachstellung waren wohl auch Lebensraumveränderungen die Hauptursache für das Verschwinden der Luchse aus weiten Teilen Europas (BUTZECK et al. 1988). Mitte des 20. Jahrhunderts war der historische Tiefststand der Verbreitung der Tierart in Mitteleuropa erreicht (CHAPRON et al. 2014). Erst danach änderte sich allmählich die Einstellung gegenüber dem großen Beutegeifer (BOITANI & LINNELL 2015). Erstmals schon 1938 (BUTZECK et al. 1988), vermehrt aber ab den 1970er Jahren fanden Wiederansiedlungsversuche in mehreren Europäischen Staaten statt (LINNELL et al. 2009). Eine zunächst sehr erfolgreiche Luchswiedereinbürgerung startete 1973 in Slowenien als Projekt der lokalen Jägerschaft

und der Forstverwaltung (COP 1998). Auch in die Schweiz in die französischen Vogesen und in den tschechischen Böhmerwald kehrte die Raubkatze durch Wiederansiedlungsprojekte in den 1970er und 1980er Jahren zurück.

Im Jahr 1972 fertigte die Universität Göttingen ein Gutachten zur Machbarkeit einer Wiederansiedlung des Luchses im Westen des damals noch durch die innerdeutsche Grenze geteilten Harzes an (STAHL 1972). Danach dau-

erte es allerdings noch fast 30 Jahre bis nach intensiven Diskussionen im Jahr 1999 der Entschluss zur Wiederansiedlung des Luchses im Harz getroffen wurde. Das Land Niedersachsen und die Landesjägerschaft Niedersachsen e.V. übernahmen gemeinsam die Trägerschaft des Vorhabens und die Nationalparkverwaltung Harz setzte dieses in die Tat um (BARTH & POHLMAYER 2000). Zwischen 2000 und 2006 gelangten, ausgehend von einem Auswilderungsgehege im Nationalpark, nach und nach insgesamt 24 (9m, 15w) Luchse, allesamt Gehegenachzuchten aus deutschen und schwedischen Wildparks, in die Freiheit.

77 Maximale Abwanderungsdistanzen von telemetrierten Luchsen vom Ausgangspunkt der Population im Harz



Auch heute noch ist die Nationalparkverwaltung für das Monitoring der Luchse in den Bundesländern Niedersachsen und Sachsen-Anhalt zuständig. Aufgrund der engen Zusammenarbeit mit den Jägerschaften und Jägern vor Ort konnten allein im Monitoringjahr 2020 / 21 mehr als 1000 Luchshinweise zusammengetragen und ausgewertet werden.

Dank eines gemeinsamen Projektes der Landesjägerschaft Niedersachsen und des Nationalparks Harz steht seit dem Jahr 2020 eine neue digitale Luchs-Datenbank zur Verfügung mit deren Hilfe Luchsbeobachtungen nicht nur archiviert und ausgewertet sondern auch online und sogar per Smartphone-App gemeldet werden können. Die Verortung der Beobachtung funktioniert einfach per Mausklick auf einer entsprechenden Karte und auch das Hochladen von Fotos oder Videos ist möglich. Das Projekt wurde mit Mitteln der Niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung gefördert.

Seit 2008 statten Projektmitarbeiter im Harz und dessen Umland einzelne Luchse mit Halsbandsendern aus, um mehr über Streifgebietsgrößen, Beutespektrum und über die Wanderwege der Tiere zu erfahren.

Der erste Fang und die Besenderung eines wildlebenden Harzluchses gelang übrigens am Abend des 17.03.2008 und damit exakt 190 Jahre nach der letzten Luchsjagd des Mittelgebirges.



▲ Im Harz und dessen Umland ist das Reh das Hauptbeutetier des Luchses. Im Harz finden sich allerdings auch Rotwildkälber und seltener Schmaltiere oder schwache Alttiere im Nahrungsspektrum der großen Katze.

Foto: Ole Anders

Während einzelne Kuder im Harz Streifgebiete von deutlich über 300 Quadratkilometern Größe nutzen, liegen die von den Katzen belauften Areale eher um die 100 Quadratkilometer.

Die Analyse von Losungsproben und den Rissfunden telemetrierter Luchse belegen, dass das Reh sowohl innerhalb als auch außerhalb des Mittelgebirges das Hauptbeutetier des Luchses ist. Aufgrund des dort relativ hohen Rotwildbestandes spielt auch diese Wildart innerhalb des Harzes ebenfalls eine bedeutende Rolle im Nahrungsspektrum der Raubkatze. Das Schwarzwild taucht hingegen weder in den Losungsproben noch bei den Rissfunden in nennenswertem Umfang auf.

Bei der Besenderung werden auch Körperdaten der Luchse erhoben. Die Körpergewichte adulter Katzen ($n=8$) aus der Harzpopulation liegen zwischen 15,0 und 22,0 kg, die der adulten Kuder ($n=15$) zwischen 18,1 und 25,7 kg. Die Daten bewegen sich damit innerhalb des Rahmens, der von MARTI & RYSER-DEGLI-

ORGIS (2018) in der Schweiz (\varnothing : 15–21 kg, σ : 19–26,8 kg), von GOMERČIĆ et al. (2010) in Kroatien (\varnothing : 12–25 kg, σ : 15–28 kg) und von KOUBEK & CERVENY (2000) in Tschechien (\varnothing : 13–22 kg, σ : 14–28 kg) für wiederangesiedelte Luchse angegeben wird.

Eine immer größere Rolle beim Monitoring der Harzluchse spielt die Auswertung genetischer Proben (vgl. MUELLER et al. 2020). Dabei kann es sich um Blut- oder Gewebeproben gefangener oder toter Tiere handeln. Auch die Analyse von Haar- und Losungsproben gelingt mittlerweile mit recht hoher Erfolgsrate. Frische Rissfunde bieten die Möglichkeit, Speichelfragmente des Luchses mit einem Wattestäbchen von den Biss- und Fraßstellen zu tupfen. Der Riss sollte allerdings nicht älter als 24 Stunden sein, da danach die Auswertbarkeit der Proben rapide abnimmt. Die rechtzeitige Meldung toten Schalenwildes mit dem Verdacht auf einen Luchsriss erhöht daher die Verwertbarkeit der Informationen erheblich. Mittels Mikrosatellitenanalyse ist es möglich, Luchse aus den

verschiedenen europäischen Wiederansiedlungsgebieten, inkl. der Harzluchse, ihrer jeweiligen Population genetisch zuzuordnen und sie auch von Tieren aus Gefangenschaftshaltungen zu unterscheiden (WÖLFL et al. 2020). Bis zum Jahr 2020 gelang es rund 200 wildlebende Luchse aus der Harzpopulation genetisch zu individualisieren. Wiederholt konnten Luchse, die zuerst im Harz genetisch beprobt wurden,



Während sich einzelne abwandernde Kuder mitunter bis zu 300 Kilometer vom Harzrand entfernen, ist die Wanderbereitschaft der Katzen deutlich geringer. Ein Grund dafür warum sich Luchspopulationen vergleichsweise langsam ausbreiten und die für den Arterhalt in Mitteleuropa dringend erforderliche Vernetzung der Vorkommen bislang noch nicht erreicht werden konnte.

Foto: Ole Anders

später in anderen Bundesländern wiederentdeckt werden. 2021 gelang es zum Beispiel auf diese Weise einen Harzluchs in Nordbayern nachzuweisen. Haare des damals noch juvenilen, männlichen Tieres waren 2017 bei Sieber im Harz asserviert worden. Ein anderes männliches Individuum aus der Harzpopulation wurde in Tschechien entdeckt (GAJDAROVA et

al. 2021). Diese und andere Beispiele zeigen, dass zumindest männliche Luchse der Harzpopulation mitunter weite Strecken zurücklegen.

Zehn Jahre nach der Auswilderung der ersten Luchse im Harz gewann die Entwicklung der Population an Dynamik. Das erste weibliche Tier etablierte sich außerhalb des Harzes in Nordhessen (DENK 2011). Dort reproduzierten Luchse zwischen 2010 und 2015, ehe u.a. die Sarcoptes-Räude (Fuchsräude) zum Verlust sämtlicher Katzen führte und nur noch einzelne Kuder nachgewiesen werden konnten (PORT et al. 2020). Nach 2010 entstanden aber auch weitere Reproduktionsgebiete außerhalb des Harzes. Ab 2013 gab es wiederholt Luchsnachwuchs im Hils (Waldgebiet nahe Alfeld) und ab 2016 auch im Solling. Im Jahr 2018 etablierten sich darüber hinaus in zwei weiteren, dem Harz vorgelagerten Waldgebieten (Westerhöfer Wald zwischen Northeim und Münchehof; Hainberg bei Bockenem) einzelne führende Weibchen. Die Anzahl der in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt mit Luchsnachweisen belegten Zellen des EU-Monitoringrasters hat sich zwischen den Monitoringjahren 2010/2011 und 2018/2019 von 21 auf 67 mehr als verdreifacht. Die Erweiterung des besiedelten Areals wird insbesondere am Anteil der Rasterzellen deutlich, die den Harz nicht berühren. Diese Zellen sind im selben Zeitraum von 1 auf 29 angestiegen. Einzelne wandernde oder außerhalb des Harzes residente Kuder konnten bislang in einer maximalen Distanz von 309 km vom Ausgangspunkt der Population, dem einstigen Auswilderungsgehege im Nationalpark Harz, nachgewiesen werden. Bei den Katzen liegt dieser Wert jedoch nur bei maximal 92 km.

Mit dem Luchsprojekt Harz hat sich die Situation für die Tierart in Deutschland deutlich verändert. Gab es davor nur im Bayerischen Wald ein Luchsvorkommen (dessen Schwerpunkt in der Tschechischen Republik liegt und das sich bis nach Österreich erstreckt), ist nun in der Mitte des Landes eine weitere vitale Population

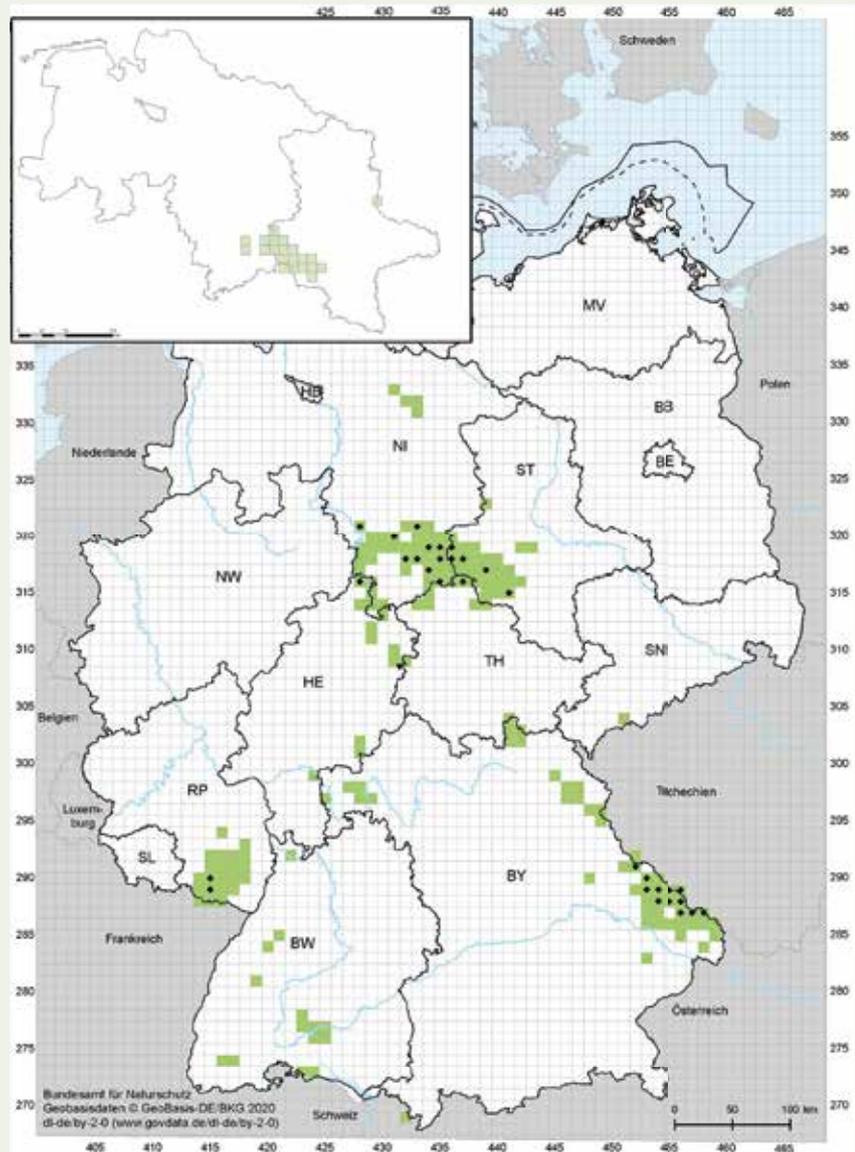
entstanden. Der erfolgreiche Verlauf der Harzer Wiederansiedlung hat sicher dazu beigetragen, dass auch in anderen Bundesländern die Überlegungen konkreter wurden, den Luchs mit aktiven Maßnahmen zu unterstützen. 2016 begann man im Pfälzerwald mit der Auswilderung von 20 Luchsen. Dieses mit der Beteiligung des Landesjagdverbandes Rheinland-Pfalz durchgeführte Projekt steht inzwischen vor dem erfolgreichen Abschluss.

20 Jahre nach dem Start des Luchsprojektes Harz wurde mit maßgeblicher Beteiligung der Jägerschaften also einiges erreicht, um die Situation für die große Raubkatze in Deutschland zu verbessern. Neueste Studien (MUELLER et al. eingereicht) zeigen allerdings auch, dass die meisten Westeuropäischen Luchspopulationen klein und isoliert sind und dementsprechend unter einem erheblichen und fortschreitenden Verlust genetischer Diversität leiden. Bei schweizer Luchsen werden sogar mittlerweile auftretende Herzanomalien damit in Zusammenhang gebracht (RYSER-DEGIORGIS et al. 2020). Die einstmalig so erfolgreich etablierte dinarische Luchspopulation (Slowenien, Kroatien), muss derzeit im Rahmen eines aufwendigen EU-Projektes vor dem Zusammenbruch bewahrt werden (CERNE 2019).

Die Aufgabe für die kommenden Jahre muss also lauten, die vorhandenen Luchsbestände miteinander in den genetischen Austausch zu bringen, um sie langfristig zu stabilisieren und zu sichern. Die mitunter weit wandernden Kuder der Harzpopulation haben einiges Potential, um dabei eine wachsende Rolle zu übernehmen. Die Katzen hingegen tun sich offenbar deutlich schwerer, Schnellstraßen oder waldfreie Areale zu überwinden, um neuen Lebensraum zu erschließen. Der Fokus der Überlegungen liegt also darauf, wie diesen der „Weg durch die Landschaft“ ermöglicht werden kann, damit die Luchsvorkommen einander näher rücken und sich auf natürliche Weise ein regelmäßiger genetischer Austausch von Individuen etabliert.

78 Luchsnachweise (EU-Referenzraster) deutschlandweit

im Monitoringjahr 2019 / 20



Die Karte zeigt die jeweils 100 Quadratkilometer großen Rasterzellen des EU-Referenzrasters, die deutschlandweit im Monitoringjahr 2019/20 mit Luchsnachweisen besetzt werden konnten. Rasterzellen, in denen außerdem Reproduktion (Jungtiere) nachweisbar war, sind zusätzlich mit einer Raute gekennzeichnet. Der kleine Kasten oben links zeigt die Rasterzellen, die in der Monitoringsaison 2010/11 in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt mit Luchsnachweisen besetzt waren. Die Daten basieren auf den Meldungen der Bundesländer (Bundesamt für Naturschutz 2020)